

Ausstellung K a t z e n g o l d von Barbara Gschwind
Espace libre, visarte biel und visarte zentralschweiz, 24.8.-29.9.2002
Text Franziska Lentzsch

Einführung

Von Mai bis September letzten Jahres weilte Barbara Gschwind im Rahmen eines Werk- und Atelierstipendiums des Kunstvereins Olten und des Kantons Solothurn in Genua – es war dies ein Aufenthalt, der sich auf verschiedene Bereiche, vor allem aber auf ihr künstlerisches Schaffen sehr nachhaltig auswirkte. Die Künstlerin hatte unzählige und vielseitige Eindrücke, die sie bei ihren aufmerksamen Rundgängen durch Genua sammelte: die bildhaften Strassennamen, die sie faszinierten, die zahlreichen *Trompe-l'œils* an den Fassaden, die sie im Dunkeln und zum Teil hinter den Baugerüsten erspähen konnte, die verschiedenen Steinpflästerungen in den Gassen und die präzise und schlicht ausgeführten Kieselsteinmosaiken, welchen man in Vor- und Innenhöfen immer wieder begegnet. Dies alles waren Momente, die sie innehalten liessen bei ihren Streifzügen durch die Stadt. Diese Eindrücke flossen in die gegenwärtige Ausstellung ein – zusammen mit dem vorgegebenen Raum fügen sie sich zu einem Werk, das vielfältig mit Zeit und Erinnerung spielt.

Im Hof des Palazzo Reale in Genua entdeckte Barbara Gschwind ein Mosaik eines Leoparden aus schwarzen und weissen, dem Meerwasser entnommenen und von diesem in unzähligen Jahren rund geschliffenen Steinen. Der Blick vom Platz aus führte auf das Meer, in die Ferne, in die Unendlichkeit. Wie täuschend echt war dieses Tier ausgeführt! In der Auseinandersetzung mit diesem Mosaik wurde der Künstlerin bewusst, dass es keine Kunst ohne Zeit gibt: Kunst braucht Zeit und trägt auch Zeit in sich. Mit dem Begriff der Zeit tauchen Vorstellungen von Ewigkeit, von Vergänglichkeit und Überdauern auf. Zeit bedeutet auch „Zeit haben“ und „sich Zeit nehmen“. Zeit beinhaltet ebenso Vergangenes, welches nur noch in der Erinnerung existiert. Zeit bedeutet also auch Erinnerung.

Dem Leoparden begegnet man in diesem Raum wieder – er ist hier nicht alleine, sondern steht einem Artgenossen gegenüber. Auch die Steine entdeckt man – Steine, die einen Aspekt der Zeit in sich tragen, wie diejenigen in diesem alten Gemäuer. Die Leoparden, mit Steinen ausgelegt, stellen die Verbindung von Zeit und Erinnerung her.

So, wie man gewohnt ist, ein Bild zu betrachten – frontal und aus der Mitte heraus – können die Tiere in diesem Raum nicht erfasst werden. Der direkte Zugang wird verwehrt, ein uneingeschränktes Rundherum-Gehen ist nicht möglich. Das Mosaik ist im Unterschied zu denjenigen im öffentlichen Stadtraum auch nicht begehbar – begehbar ist aber der leere Umraum. Und auch dieser führt mitten ins Werk. Im Leeren besteht die Möglichkeit, um die Tiere herum zu gehen und sich ihnen auf verschiedene Weise und mit unterschiedlicher Perspektive anzunähern, die Insel, auf der sie sich zu befinden scheinen, zu erfassen, aus der Nähe die Distanz zu fühlen.

Blicken die Tiere den Betrachter an, oder blicken sie lediglich einander an? Blicken sie gar am Betrachter und aneinander vorbei aus dem Fenster, in die Ferne? In die Freiheit? Man möchte an Rainer Maria Rilkes *Panther* denken:

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe

und hinter tausend Stäben keine Welt.

Die Tiere sind gefangen in Zeit und Raum, gefangen wie in einem Käfig mit vergitterten Fenstern. Der Schnelligkeit, für die sie stehen, sind sie beraubt. Ihr Bewegungsradius ist eingeschränkt. Rilkes *Panther* erlebt dies wie folgt:

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein grosser Wille steht.

Die zahlreichen, über das ganze Fell verteilten Augen der Leoparden scheinen zu beobachten – das Tier wird ihretwegen auch der „Grosse Wächter“ genannt. – Was passiert hier mit den edlen Geschöpfen, die Stärke, Macht und Reichtum versinnbildlichen? Mit eben diesen Eigenschaften, die in den goldenen Speerspitzen an den Fenstergittern ihren Ausdruck zu suchen scheinen? Auch diese verzierten Gitter sind eine kleine Reminiszenz von Genua, wo zahlreiche Fenstergitter mit Messing verziert sind, die auch regelmässig glänzend poliert werden.

Es hält sich um ein Spiel von Gegenwart und Vergangenheit, von Wirklichkeit und Schein, Echtheit und Täuschung – und damit ist der über dieser Ausstellung stehende Titel naheliegend:

KATZENGOLD

Zwei Elemente, die spontan klar ersichtlich sind – Katzen und Gold, als Teile, die miteinander zu kommunizieren scheinen.

Katzengold bedeutet aber – und gerade auch – Täuschung: Katzengold ist der populäre Begriff für Metall, das aussieht wie Gold – wie zum Beispiel Pyrit oder Biotit. Im Englischen heisst Katzengold noch treffender *fool's gold*, „Narregold“. – Wer wird hier zum Narren gehalten?

Die Leoparden, dem Kontext der Handelsmacht Genua entrissen, sind hier in einem Raum eingesperrt, ihrer Bewegungsfreiheit und Geschwindigkeit beraubt.

Die Steine, sind nicht dem Meer entnommen – sie stammen, den hiesigen Gegebenheiten entsprechend, aus regionalen Gewässern und nehmen so auch Bezug auf zum Jurakalkstein in diesem Raum. Es sind Kieselsteine ausgebreitet, deren eine Hälfte die Künstlerin mittels einer Kalkschlemme bearbeitete, um sie weiss zu sehen. Diese sind hier auch nicht fest im Boden verankert, also nicht für das Überdauern des Mosaiks hergerichtet, sondern lose ausgelegt.

Das Werk ist ephemer – und wird alsbald nur noch in der Erinnerung existieren.

Der Mensch kann hier keine Spuren hinterlassen, indem er das Bild ‚abschreitet‘ – er ist zum Betrachten von aussen gezwungen, von ausserhalb des Werks und ausserhalb des Raums.

Betrachtet die Tiere als Trophäe, und doch sind sie überlebens-gross.

Und, schliesslich der Raum, äusserlich Prunk vortäuschend, der sich als einfacher Kellerraum erweist.

KATZENGOLD

Ein Spiel um Wirklichkeit und Trug, Echtheit und Falschheit. Ein Spiel mit und um Erinnerungen und Nachdenken über Zeit. – Und hier sei erwähnt: auch im Pyrit befindet sich nicht nur vermeintliches Gold, sondern – wenn auch nur in sehr sehr geringer Konzentration – auch etwas echtes Gold...